

41. Mit \pm bräunlichem, aber auch ganz blassem Hut und Stiel. Laubwaldform.
! gr. ++ Steinpilz, **Bol. edulis** (Bull.) Fr. **f. typica** K., P. M. 53; Gr. 4.
* Mit \pm rotbraunem Hut und Stiel, Nadelwaldform, **f. pinicola** Vitt.
— Hut schokoladebraun bis schwarzbraun, Stiel \pm braun, im übrigen ähnlich wie der Steinpilz. Wird von manchen Autoren als Form desselben betrachtet. Besonders unter Eichen.
! gr. Bronze-Röhrling, **Bol. aereus**, K., P. M. 46.
42. Hut anfangs blaß silbergrau (ähnlich *satanas* und *radicans*!), bei Berührung rotbräunlich, nur im Alter etwas dunkler werdend. Das gelbe Fleisch schön blauend; Röhren, Poren und Stiel \pm zitrongoldgelb, der Stiel im unteren Teil \pm rötlich überhaucht.
gr. Sommer-Röhrling, **Bol. aestivalis** Fr. = **Romellii** Kbh. K., P. M. 14 u. 43.
— Hut nicht silbergrau 43
43. Hut \pm rosa bis rot und haarig-überfaserig, im übrigen leuchtend gelb, das gelbe Fleisch meist unveränderlich. Wird von manchen Autoren als Form des Folgenden betrachtet.
! gr. Königs-Röhrling, **Bol. regius** Krombh. K., P. M. 9 u. 14.
— Hut \pm braun, das gelbe Fleisch meist stark blauend, gelbe Färbung von Poren und Stiel wärmer goldgelblich bis bräunlichgelb, nicht so auffallend wie bei voriger Art; der \pm spindelig-ausspitzende Stiel \pm im Boden wurzelnd.
! gr. Anhängsel-Röhrling, Gelbfleischiger Bronze-Röhrling, **Bol. appendiculatus** Schaeff. K., P. M. 14 u. 31.

Zwei bayerische Pilzforscher der letzten Jahrzehnte.

Mit 2 Abbildungen.

Von Prof. Dr. S. Killermann.

1. Max Britzlmayr (1839—1909).¹⁾

Ein namhafter bayerischer Mykologe der Zeit um 1900 war der Augsburger Kreisschulinspektor Max Britzlmayr, geboren am 7. Januar 1839 als Lehrerssohn in Augsburg und dortselbst gestorben am 6. Dezember 1909 in einem Alter von 70 Jahren.

Er ergriff den Beruf seines Vaters, besuchte auch zwei Jahre lang das Gymnasium und eignete sich so einige Kenntnisse der lateinischen Sprache an. Wegen seiner Tüchtigkeit als Lehrer wurde Britzlmayr schon mit 34 Jahren (1873) zum Kreisschulinspektor ernannt; 1899 trat er in den Ruhestand, ausgezeichnet mit dem Verdienstorden vom Heiligen Michael. Er war ferner Ehrenmitglied der bayerischen botanischen Gesellschaft in München und des naturwissenschaftlichen Vereins von Schwaben (Augsburg).

Britzlmayr war vielseitig veranlagt, Naturforscher, guter Zeichner, Musiker, auch Maler und Dichter. Mit seinem Berufe als Lehrer nahm er es sehr genau; ein Freund von mir, der mit ihm beruflich zusammenkam, erzählt mir, daß der Kreisschulrat wegen seiner Genauigkeit und Strenge

¹⁾ Der Artikel lag schon längere Zeit bei mir fertig; durch den brieflichen Verkehr mit Herrn Rektor M. Seidel-Görlitz wurde ich auf den hundertsten Geburtstag und den dreißigsten Todestag dieses Mykologen aufmerksam gemacht. Ein Nekrolog auf ihn erschien in den Berichten der bayerischen botanischen Gesellschaft München Bd. XV (1910), S. 69—72, verfaßt von L. Gerstlauer.

bei den Prüfungen und Visitationen in den Lehrerkreisen nicht besonders beliebt war²⁾.

Was nun die botanische Tätigkeit Britzlmayrs betrifft, so erhielt er (nach L. Gerstlauer) die erste Anregung dazu von dem kenntnisreichen Benediktinerpater Rauch in St. Stephan (Augsburg). Wie bei jedem Pilzforscher ging die Phanerogamkunde voraus; hierin hat Britzlmayr kaum etwas veröffentlicht. Sein Interesse erregten dann die Flechten, über die er verschiedene Arbeiten (s. bei Gerstlauer) in Druck brachte. Mit den Pilzen beschäftigte er sich anscheinend von den 70er Jahren an; er begann die Behandlung der „Hymenomyceten aus Südbayern“, die seine Lebensarbeit darstellt, mit einer Darstellung von seinen Augsburger Pilzfunden im 25. Bericht des dortigen Vereins 1879.

Wie er in der Einleitung erklärt, wurde er durch den südösterreichischen Pilzkenner Schulzer von Muggenburg (Vinkovce) in diesem schwierigen Studium sehr gefördert; als erstes Hilfsbuch diente ihm (wie auch mir) für die Bestimmung der Pilze das Büchlein von Wünsche, die „Pilze“, das jetzt freilich überholt ist.

Es erschienen in der Folge fast jedes Jahr weitere Abhandlungen: Hyporhodii und Leucospori (26. Ber. 1880), Dermispori und Melanospori (1882); verschiedene Hymenomyceten (1885 u. 1887, 1891 u. 1894); dann hauptsächlich im botanischen Centralblatt: Cortinarien (1892); die „Materialien zur Beschreibung der Hymenomyceten“, 3 Teile (1896 bis 1897), endlich die „Revisionen der Diagnosen“, 5 Teile (1898—1910). Die Zahl der Tafeln (in Oktav), die den einzelnen Lieferungen beigegeben wurden, beläuft sich im ganzen auf 761 Stück. Die Zeichnungen sind meist skizzenhaft; sie sind auch farbig gedruckt worden. Der Charakter der Pilze ist vielfach gut getroffen und jeder Art ist die Sporenform beigegeben. Fr. v. Höhnel hat zu dem Werke einen Index verfaßt (erschien im 37. Bericht des Augsburger Vereins 1906); diese Abhandlung (fast 180 Seiten stark), ist sehr wertvoll, zumal sie auch die Sporenmaße anderer Autoren vorführt.

Es werden von Britzlmayr etwa 2000 Arten behandelt; die größere Zahl derselben ist von ihm sicherlich richtig erkannt worden, wie ich in meinem jetzt zum Abschluß gekommenen Werke³⁾ gezeigt habe. Was die Neuaufstellungen betrifft, so haben namhafte Forscher wie Bresadola, dessen Zeitgenosse Britzlmayr war, Zweifel geäußert und sie vielfach nicht anerkannt. Ihre Zahl ist ja auch sehr hoch (fast 600 Arten); wenn auch Saccardo in seiner Sylloge die Mehrzahl aufführt, so sind sie deswegen noch nicht gesichert. Da Britzlmayr keine Exsikkaten fertigte,

²⁾ Ein Lehrer behandelte in der Schule das Schneeglöckchen ganz nach dem Buche. Da fragte ihn der Schulrat: Was sind das für Blumen im Garten vor dem Fenster? Der Lehrer wußte es nicht; es waren eben Schneeglöckchen.

³⁾ „Pilze aus Bayern“, Kritische Studien besonders zu M. Britzlmayr; Standortangaben und (kurze) Bestimmungstabellen. Bisher (seit 1922) 6 Teile erschienen; der letzte Teil erscheint 1940.

ist eine Nachprüfung nicht mehr möglich. Für einige seiner Arten konnte ich jedoch Belege in der Natur der Voralpenlandschaft finden.

Von Wert sind gewiß die Fundortsangaben; wir erfahren bei Britzlmayr zum erstenmal mehr über die Pilzvorkommnisse im Gebirge. Er fuhr in der Pilzzeit fast jeden Sonntag in die Allgäuer Alpen, brachte die Pilze im Rucksack oder in einem Korbe nach Hause, um sie mit flinker Hand zu zeichnen und zu mikroskopieren.

Das ganze Werk⁴⁾, zusammengebunden etwa 600 Seiten stark und mit den vielen Tafeln ausgestattet, stellt eine große Leistung dar; es ist das erste Werk, das alle höheren Pilzgruppen Thelephoraceen mit den Corticieen, Clavariaceen, Hydnaceen mit den resupinaten Formen (Odontia), Tremellaceen, Polyporaceen und die Hunderte von Agaricaceen gleichmäßig berücksichtigt und fast alle Friesschen Arten zur Darstellung bringt. Die anderen großen Abbildungswerke jener Zeit: Fries *Icones selectae*, die Bresadolas und Boudiers, ferner Gillet und Cooke, auch unser Ricken, beschränken sich mehr auf bestimmte Gruppen oder bieten nur eine Auswahl. Südbayern hat durch Britzlmayr eine ähnliche Durchforschung erfahren, wie Schlesien durch Schroeter, der sein Zeitgenosse war.

Britzlmayr hat, wie der zu gleicher Zeit arbeitende Dr. Rehm (in einem Briefe an L. Gerstlauer) erklärte, „seine Tüchtigkeit als Erforscher der schwäbischen und allgäuer Flechten und Pilze in unermüdeter Ausdauer und in wissenschaftlicher Bearbeitung seiner Funde ausgezeichnet erwiesen, und die pflanzengeographische Durchforschung dieser Gegenden in bezeichneter Richtung wird ihm bleibenden Ruhm erhalten.“

2. Heinrich Rehm (1828—1916).

Der weltbekannte Mykologe Geh. Medizinalrat Dr. Heinrich Rehm war der Sohn eines evangelischen Pfarrers und wurde am 20. Oktober 1828 in Ederheim bei Nördlingen im Ries geboren. Seine Studien machte er in Nürnberg und Erlangen und wirkte dann als Arzt in verschiedenen Orten Frankens (Sugenheim, Windsheim, Lohr a. M.); er hatte auch 20 Jahre (1878—1898) die Stelle eines Landgerichtsarztes in Regensburg inne und übersiedelte nach der Pensionierung nach München, wo er im Alter von 88 Jahren am 1. April 1916 starb⁵⁾.

Von Jugend auf für die Schönheit der Natur und ihre Schöpfungen begeistert, begann er im Jahre 1846, angeregt durch den ihm befreun-

⁴⁾ Die Sammlung der einzelnen Teile mit den Tafeln ist ganz vergriffen; ich habe noch das letzte Exemplar im Jahre 1907 erworben. Ich schrieb an den Autor selbst, der mir mit seiner feinen Handschrift erwiderte und mich an die Firma Friedländer in Berlin verwies, welche damals hauptsächlich mit dem Vertrieb mykologischer Werke sich befaßte. Die Originaltafeln kamen nach dem Tode in den Besitz des Herrn Oberveterinärates A. Ade in Gemünden. Aus dem Nachlaß von Herrn Abbate Bresadola erwarb ich Britzlmayrsche Lieferungen und Tafeln, welche von Bresadola selbst umkorrigiert sind (vgl. die Bemerkungen in meinen „Pilzen aus Bayern“).

⁵⁾ Vgl. den Nekrolog von K. F. Arnold im Bericht der bayerischen botanischen Gesellschaft München. Bd. XVI, (1917) S. 10—12 mit Bild.

deten Flechtenforscher Dr. F. Arnold, sich der Botanik zuzuwenden. Fachwissenschaftlichen Unterricht genoß er nicht (gleich Britzelmayr); alles, was er späterhin in diesem Fache leistete, war die Frucht unermüdlichen Selbststudiums. Zunächst sammelte er Phanerogamen, dann von 1853 an Flechten und geriet damit auf das Gebiet der Schlauchpilze (Ascomyceten), das er in der Folge als Meister in einzigartiger Weise beherrschen sollte. Wie er selbst im Freundeskreise mitteilte, veranlaßten ihn Funde, bei denen es zweifelhaft schien, ob sie zu den Pilzen oder zu den Flechten zu stellen seien, sie in ihrer systematischen Beziehung näher ins Auge zu fassen. Er trat in Verbindung mit verschiedenen Pilzforschern seiner Zeit und bekam von den botanischen Museen Berlin, Upsala u. a. die Funde, welche in anderen, auch tropischen Gegenden gemacht wurden, zur Bearbeitung.

Mit dem Jahre 1870 begann er mit der Herausgabe seiner *Ascomycetes exsiccati*, die bis 1915 erschienen (55 Faszikel mit 2125 Nummern). Die Diagnosen veröffentlichte er in den Berichten des Naturhistorischen Vereins Augsburg 26. (1881), der ja auch die Britzelmayrschen Arbeiten herausgab, dann in den bekanntesten deutschen Zeitschriften *Hedwigia* und *Sydows Annales mycologici*.

Sein Hauptwerk ist der Ascomyceten-Band in der Rabenhorstschen Kryptogramm-Flora 1896, ein stattliches Buch von fast 1300 Seiten; es werden hier etwa 2000 Arten höhere Ascomyceten beschrieben. Für die Erforschung dieser oft recht zarten und manchmal auch sehr zierlichen und farbenreichen Pilze ist das Werk unentbehrlich. Diese Riesenarbeit zog sich, wie der Verfasser in dem Vorwort erklärt, fast 10 Jahre lang hin; sie erheischte eine ungeheure Zahl mikroskopischer Untersuchungen und Vergleichen, auf Grund deren erst die Beschreibung der einzelnen Arten erfolgte. „Die höchste Befriedigung wird dem Verfasser sein, wenn sich das Werk zur Förderung der Wissenschaft nützlich erweist und den Reichtum der deutschen Diskomyzeten-Flora klarstellen hilft.“

Nachträge erschienen einige, so besonders in den Berichten der bayerischen botanischen Gesellschaft München, Bd. XIV u. XV.

Die große Zahl der Arten, welche Rehm vorführt, hat ähnlich wie bei Britzelmayr Bedenken erregt; der große kritische Wiener Mykologe Fr. v. Höhnel hat der Aufgabe sich unterzogen, sie zu revidieren und zu reduzieren. Ohne Zweifel sind, wie bei der schwierigen Untersuchung des oft leicht vergänglichen Materials zu erwarten ist, Rehm Doppelbenennungen (Synonyma) unterlaufen. Ich habe auf Grund der verstreuten Höhnel'schen Schriften und eigener Sammelergebnisse die höheren Ascomyceten: Pezizeen, Helotieen, Eupezizeen neu bearbeitet⁶⁾ und so Rehm's System, wie ich hoffe, verbessert.

Rehm besaß eine außergewöhnliche Arbeitskraft. Er war, wie mir ein Arzt, der ihn in Regensburg kennen gelernt hatte, erzählt, eine große

⁶⁾ Vgl. meine 2 Arbeiten: *Bayerische Becherpilze I u. II.*, *Kryptogamische Forschungen*, II. Bd. München 1929 u. 1935, S. 27—47 u. S. 255—296 mit 5 Tafeln.

hagere Gestalt von fast aszetischem Aussehen. In seinem Berufe war er sehr ernsthaft, rechtlich denkend und nicht auf Gewinn erpicht; für die Kranken wohlwollend, verlangte er vielfach kein Honorar. Von seiner Lieblingswissenschaft (der Pilzkunde) ließ er kein Wort verlauten; man wußte in Regensburg kaum, daß er als Mykologe einen Weltruf besaß.

Wie viele Gelehrte war er etwas menschenscheu und wenig zugänglich; er hielt keine Vorträge und mied die Öffentlichkeit, um sich ganz seinen Studien widmen zu können.

Mit Rehm ist ein Mann von großem Wissen, ungeheurem Fleiß und erfolgreicher Tätigkeit dahingegangen⁷⁾.

Über den Weinkellerschimmel.

Von Prof. Dr. H. Schanderl, Geisenheim a. Rh.

Mit 4 Abbildungen.

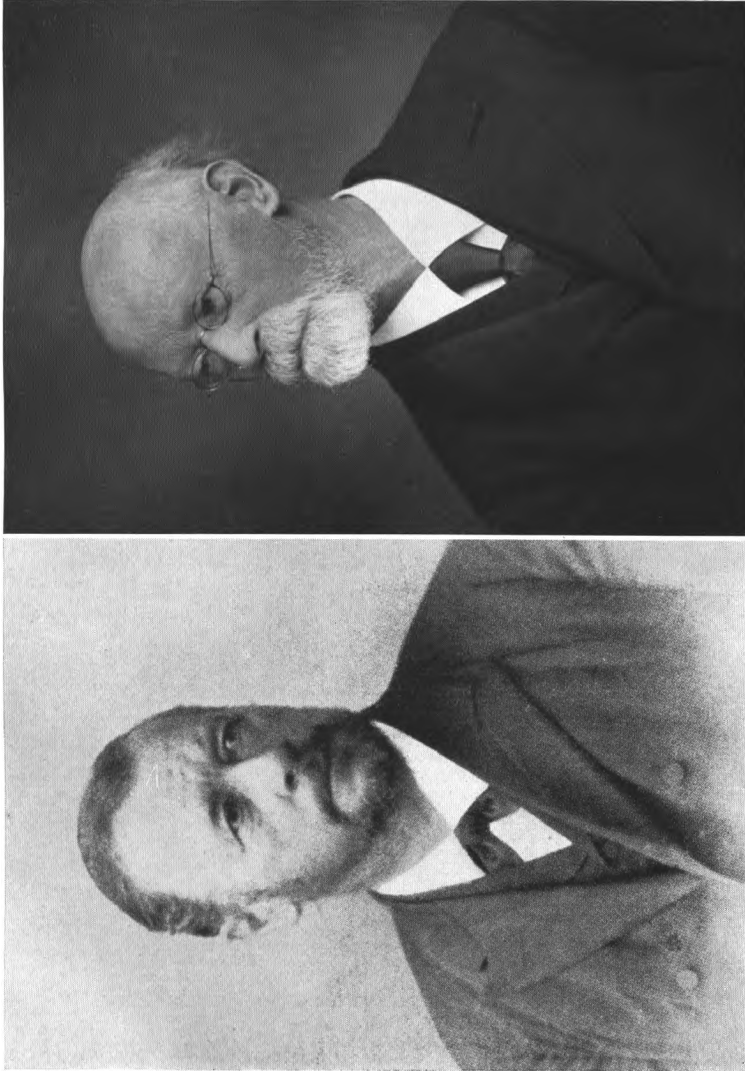
Der Weinkellerschimmel (*Rhacodium cellare* Persoon) oder von den Weinküfern auch „Kellertuch“ genannt, ist schon seit altersher in den weinbautreibenden Ländern Mitteleuropas bekannt. Wegen der feinen, samtigweichen Beschaffenheit seiner Myzelpolster wurde er noch bis vor wenigen Jahrzehnten von Juwelieren zum Verpacken von Goldwaren verwandt und die Feldscheren des Mittelalters haben ihn bei Wunden verwendet, wie wir heute Baumwollwatte benutzen.

Die alten Küfer sahen ihn gern im Keller und behaupteten immer, er würde die Luft der Weinkeller reinigen und die Feuchtigkeit regulieren. Neuzeitliche Kellerwirtschaftler nehmen gegen ihn vielfach eine ablehnende Haltung ein und stützen sich dabei auf Ausführungen des Gärungsphysiologen Julius Wortmann, der in seinem Buch „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Weinbereitung“, das seinerzeit als Standardwerk auf diesem Gebiet galt, schrieb, daß der Kellerschimmel durch die Flaschenkorke wachsen könne und schon manch edlen Tropfen schal und muffig gemacht hätte. Dies waren die allgemeinen Ansichten zur Zeit, als ich mich mit dem Kellerschimmel zu beschäftigen begann. Mich reizten vor allem zwei Fragen:

1. Ist es richtig, den Pilz zu den Pilzen mit sterilen Myzelien zu rechnen, und bildet er tatsächlich keinerlei Sporen?
2. Von was leben eigentlich die Myzelpolster des Pilzes, wenn sie auf Porzellan- oder Emailleschirmen von Beleuchtungseinrichtungen, auf eisernen Lüstern, Drahtgeflechten, nackten, glatten Steinen in den Weinkellern aufsitzen?

Bei der Bearbeitung der ersten Frage fand ich, daß den Bearbeitern von mykologischen Handbüchern und Systematikern eine Arbeit des

⁷⁾ Seine wissenschaftlichen Sammlungen müssen bei der Länge seines Lebens und der Verbindung mit den Sammlern des In- und Auslandes bedeutend gewesen sein. Nach dem Tode gingen sie für Deutschland verloren; sie wurden, wie ich hörte, in der Nachkriegszeit nach Schweden verkauft.



S. Killermann, Zwei bayerische Pilzforscher der letzten Jahrzehnte.

Max Britzlmayr

Heinrich Rehm